

Nachruf

Georg Germann

5. Januar 1935 bis 11. September 2016



Georg Germann war ab 1984 während 12 Jahren Direktor des Bernischen Historischen Museums, eine Funktion, die er in einer schwierigen Phase übernommen hatte. Er beruhigte und konsolidierte den Betrieb und bewahrte wichtigstes Museumsgut vor Eingriffen. Grosse Ausstellungen galten bernischen Themen und wirken nach, wie die Präsentation historischer Architekturpläne 1994.

Germann war gebürtiger Basler; er besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und studierte an der Basler Universität Kunstgeschichte. Auslandstudien in Paris und Rom folgten. 1963 publizierte er seine dem protestantischen Kirchenbau in der Schweiz gewidmete Dissertation, eine bis heute unentbehrliche Arbeit. Die Berner Heiliggeistkirche als wichtigster Bau der Protestanten und zahlreiche andere Bauten im Stadtstaat Bern sind hier gewürdigt. Gegensätzlicher Art ist sein zweites Hauptwerk, erschienen 1967: Er wurde beauftragt, den «Kunstdenkmälerband» zum katholischen Bezirk Muri (AG) zu erarbeiten, der mit der Klosterkirche Muri einen ausserordentlichen barocken Zentralraum zum Hauptgegenstand hat. Auch hier beschritt der Autor Neuland, bezog er doch die neugotischen Kirchen in die Betrachtung ein und erschloss den Band mit einem stark ausgebauten Sachregister, damit er «als Quellenwerk zur Kunstgeschichte» dienen könne, wie Germann im Vorwort festhielt. Seither war Georg Germann unentwegter Berater der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, um das Jahrhundertwerk der *Kunstdenkmäler der Schweiz* der Forschung besser nutzbar zu machen. Unvergessen sind seine Beiträge und systematisierenden Vorschläge an den Autorentagungen. Ganz in diesem Sinne begründete er 1971 die Nachfolgereihe der *Kunstdenkmäler*, das *Inventar der neueren Schweizer Architektur* INSA, das ab 1973 durch intensives Quellenstudium erarbeitet wurde. Die zwischen 1982 und 2004 erschienenen «grünen Bände» bieten einen grossgezeichneten Überblick über die städtische Architektur zwischen 1850 und 1920 und ihre politischen und wirtschaftlichen Grundlagen, eine Architekturepoche, die nach der Mitte des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt durch Missachtung und Verunglimpfung, am meisten gefährdet war. Dieses Pionierwerk leitete der Verstorbene bis 1978, später wirkte er als Begutachter. Wie kaum ein zweites Werk hat es trotz seines lexikografischen Charakters die Betrachtung und Wert-

schätzung einer der für unser Land wichtigsten Architekturepochen begründet und gefestigt.

Den Ausblick in die Architektur des 19. Jahrhunderts hatte Georg Germann in theoretischer Hinsicht aber schon vorher geöffnet. Nach einem Stipendium, das ihn nach London führte, legte er in seiner Habilitationsschrift 1971 seine meisterliche Darstellung *Gothic Revival in Europe and Britain, Sources, Influences and Ideas*, publiziert 1972 (deutsch 1974, *Neugotik: Geschichte ihrer Architekturtheorie*), vor. Am Anfang der Erforschung der lange verschmähten Neostile breitete er die reiche architekturtheoretische Literatur zur Neugotik aus und erschloss deren Bedeutung für die spätere Entwicklung. Er deckte die nationalen Unterschiede und ihre Auswirkungen auf und begleitete den Text mit einem aussagekräftigen Bildteil. Der Weg zur Erforschung der Architekturtheorie war damit begangen, der schliesslich zur erkenntnisreichen *Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie* führte, die 1980 erstmals erschien. Dem Gegenstand blieb er, auch aufgrund des grossen Erfolgs, treu und es freute ihn, dass in seinem letzten Jahr sein Buch über *Vitruve et le vitruvianisme* neu und überarbeitet erscheinen konnte.

Germanns stupende Kenntnisse, seine Systematik und seine geistige Selbstständigkeit hätten ihn in hohem Masse prädestiniert, den Lehrstuhl eines Ordinarius zu besetzen. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten des schweizerischen universitären Betriebs, dass es nicht dazu gekommen ist. Dafür hat er an fast allen Hochschulen der Schweiz als Dozent gewirkt und war als Leiter des MAS Denkmalpflege und Umnutzung an der Berner Fachhochschule von 1997 bis 2010 für viele Absolventen ein glaubwürdiger und nachwirkender Mentor. Seine Überlegungen zur Denkmalpflege haben früh neue Richtungen aufgedeckt, die heute selbstverständlich sind. Die Publikationsliste Germanns ist beeindruckend und belegt sein breites Interessenfeld und die «schönste Freude wissenschaftlichen Suchens und Denkens, des eigenen Findens», wie er selbst formuliert hat.

Jörg, wie wir ihn alle nannten, war ein zurückhaltender und selbstloser Mensch, der geist- und kenntnisreich bereitwillig weiterhalf und sein Wissen zur Verfügung stellte. Akademischer Pomp war ihm völlig fremd, ihm begegnete er mit kühlem analytischem Verstand und mit Innovationskraft. Georg Germann fehlt in der schweizerischen Kunstgeschichte, er fehlt als freundschaftlicher Gesprächspartner und als charaktvoller Mensch.

Jürg Schweizer